

Heinz-Horst Deichmann

Mir gehört nur, was ich verschenke

Christ und Unternehmer

SCM R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

2. überarbeitete und stark erweiterte Auflage 2008
© 2005 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

© Heinz-Horst Deichmann (Reden, Predigten)

Redaktion: Johannes G. Locher, Essen

Umschlaggestaltung: Horst Klatt, Bielefeld

Fotografie: Dieter Kohl, Dülmen

Satz: Breklumer Print-Service, Breklum

Druck: Finidr, s.r.o.

ISBN 978-3-417-24356-7

Bestell-Nr. 224.356

Inhalt

Anstelle eines Vorwortes	13
<i>Der Glaube an Jesus Christus prägt und stärkt</i>	
<i>In: LebensWerte leben. Hg. v. M. Herth u.a., Gütersloh 2001, S. 126ff</i>	

Reden und Vorträge

Als Unternehmer sinnvoll leben	16
<i>Nachschrift einer Rede anlässlich der Tagung »Sinnvoll leben – Know-how für Unternehmer« am 12. Mai 1979 in Ehlscheid/Ww.</i>	

Verkaufsstellenleitertagung	48
<i>DEICHMANN-Verkaufsstellenleitertagung am 24. Januar 1981 in Dortmund</i>	

Rede zur Jubiläumsfeier 75 Jahre Deichmann 1988	55
--	----

Christ <i>und</i> Unternehmer	60
<i>Vortrag vor der IVCG (Internationale Vereinigung Christlicher Geschäftsleute), 1. Auflage 1995</i>	

Plenarsitzung des Board of Governors	74
<i>Bericht auf der Plenarsitzung der Ben-Gurion University of the Negev in Beer Sheva/Israel am 3. Juni 1996</i>	

Begrüßungsansprache zu einer Ehrenpromotion	76
<i>30. November 1995, Berlin</i>	

Grundsteinlegung für das »Deichmann Building For Mathematics«	80
<i>Ben-Gurion University of the Negev in Beer Sheva/Israel, 5. Juni 1996</i>	

Inauguration an der St.-Kliment-Ohridski-Universität	82
<i>Sofia/Bulgarien, 29. Oktober 1996</i>	

Plenarsitzung des Board of Governors	92
<i>Bericht auf der Plenarsitzung der Ben-Gurion University of the Negev in Beer Sheva/Israel, Mai 1997</i>	

Errichtung eines »Dr.-Deichmann-Lehrstuhls für Business Ethik«	95
<i>Rede an der Ben-Gurion University of the Negev in Beer Sheva/Israel, 28. Mai 1997</i>	

Partnerschaften vor Ort – Corporate Citizenship in der Unternehmensgruppe DEICHMANN	103
<i>Vortrag am 3. April 2001 beim Siemens-Forum, München</i>	
Brauchen wir eine neue Leistungskultur?	112
<i>Vortrag vor dem Übersee-Club in Hamburg am 20. März 2003</i>	
Rede anlässlich der Aufnahme in die »Hall of Fame«	119
<i>»manager magazin« am 14. Mai 2003 im Schlosshotel Kronberg</i>	
Die soziale Verantwortung der Unternehmer	123
<i>Vortrag vor der EVP-Arbeitnehmergruppe am 9. Oktober 2003 in Birmingham</i>	
Opening Remarks to the First DEICHMANN Annual Lecture Series	128
<i>Part of the »DEICHMANN Program for Jewish and Christian Literature of the Hellenistic-Roman Era« at the Ben-Gurion University of the Negev, March 22, 2004</i>	
Christliche Unternehmensethik und globale Verantwortung .	138
<i>Gastvortrag zur Semestereröffnung der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Theologische Fakultät) am 18. April 2006</i>	
Rede anlässlich der Auszeichnung mit dem Deutschen Handelspreis	152
<i>in Berlin am 30. Oktober 2006</i>	
Rede auf der DEICHMANN-Jahrestagung	156
<i>Am 22. Januar 2008 in der Gruga-Halle, Essen</i>	
 Predigten	
 Davids Geschichte*	164
<i>Vor Schülern und Lehrern in Bheemili</i>	
 Dienen ist unser Leben*	167
<i>Vor Evangelisten in Chilakaluripet</i>	
 Gottes Herrlichkeit wird sichtbar*	170
<i>Vor Leprakranken in Mandapeta</i>	
 »Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen«*	172
<i>Vor Schülern und Lehrern in Bheemili</i>	
 Von der Macht des Dienens*	175
<i>Vor Gottesdienstteilnehmern in Hyderabad</i>	

Wir sind Kinder Gottes*	180
--	-----

Vor Gottesdienstbesuchern in Bommuru

** Die Texte stammen aus Ansprachen während der Reisen in die Arbeitsgebiete von »wortundtat« in den Jahren 1996, 1997 und 1998*

»Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon«, (Lukas 16,9)	184
---	-----

Kanzelrede Ev. Kreuzkirche Bonn, 10. April 2005
Predigt Ev. Kreuzeskirche Essen, 18. März 2007

Schriftliche Beiträge

Bericht über die Indienreise 1995*	194
Bericht über die Indienreise 2003*	205
Bericht über die Indienreise 2004*	208
Bericht über die Indienreise 2005*	213
Bericht über die Indienreise 2007*	217

**Für die Freunde und Förderer der Missionsgesellschaft »wortundtat«*

Mir gehört nur, was ich verschenke	221
---	-----

Göttliche Ökonomie nicht allein zu Ostern – »Welt am Sonntag«, 30. März 1997

»Was bedeutet Weihnachten für mich?«	224
---	-----

»Berliner Morgenpost«, Dezember 2006

Mein Jesus	225
-----------------------------	-----

Dr. Deichmann in »Christ in der Gegenwart im Bild«, Juni 2007

Bewahrung in schwerer Zeit	228
---	-----

In: »Jahrgang 1926/27 – Erinnerungen an die Jahre unter dem Hakenkreuz«, Hg. Alfred Neven DuMont, Köln 2007, S. 53ff

Interviews

Keine Absatzprobleme	236
---------------------------------------	-----

Ein Interview mit Dr. Heinz-Horst Deichmann, Wuppertal – Dietmar und Andreas Nowotka in »Christen in der Wirtschaft« 1/1988

Triff Entscheidungen im Vertrauen auf Gottes Hilfe	239
---	-----

Interview mit Heinz-Horst Deichmann, dem Chef der größten Schuhhandelskette Europas – Günter Saalfrank in »Evangelisches Sonntagsblatt aus Bayern« Nr. 27 vom 2. Juli 2000

Passion on Campus	244
<i>Interview von Talli Lipkin-Shahak, in »Maariv« vom 26. März 2004</i>	
Vorstellung einer Persönlichkeit	
Prof. Dr. med. Dr. h.c. Heinz-Horst Deichmann	252
<i>Arzt – erfolgreicher Unternehmer – praktizierender Christ und Missionar Zugehört, nachgefragt, aufgeschrieben: Hedi Vier in »Minimal Invasive Chirurgie«, 14. Juni 2005</i>	
VIP-Fragen an Dr. Heinz-Horst Deichmann	264
<i>In »Nikodemus-Net«, 2005</i>	
»Ich Sorge für einen ordentlichen Gewinn – mehr braucht es gar nicht«	265
<i>Interview von Fred David, »Cash-Magazin« 29. 20. Oktober 2005</i>	
»Es war alles richtig«	271
<i>Fragen an Dr. Heinz-Horst Deichmann, Uwe Becker und Daniel Chmielewski, in »10 Jahre Westline«, 29. August 2006</i>	
Gott und die Welt	274
<i>Das Sonntagsgespräch mit dem Schuhkönig Heinz-Horst Deichmann – über öffentliche Schulden, Unternehmertum und die Bedeutung des Glaubens. Almut Lüder in »Neue Presse«, Coburg, 2. September 2006</i>	
»Im Auftrag des Herrn – den Menschen dienen«	278
<i>In »Karriere-Fragen II«, Hg. Dieter Stolte, Berlin 2006, S. 30ff</i>	
»Ich bin reich, um mich für das Reich Gottes einzusetzen« ..	281
<i>Helmut Matthies im Gespräch mit Heinz-Horst Deichmann, in »idea Spektrum« vom 30. Januar 2008</i>	
»Ich will nichts anhäufen«	284
<i>Interview mit Heinz-Horst Deichmann von Katrin Sachse, in: »FOCUS«, 10. März 2008</i>	
Presseberichte	
Leprakrank: Von 25 DM im Monat hängt das Leben ab	290
<i>Dr. Deichmann organisiert große Hilfsaktion für 30000 ausgestoßene Men- schen in Indien – Bruni Franke in der »NRZ« vom 21. Oktober 1977</i>	
Leisetreter	292
<i>Die Erfolge des Schuhfilialisten Deichmann – Walter Pellinghausen in »Capital« 4/84</i>	
Der Messias aus dem Ruhrpott	297
<i>Walter Pellinghausen und Klaus Meyer-Andersen in »Stern« Nr. 51/1986</i>	

»Wer mehr hat, muss auch mehr geben«	304
<i>Schuhprofi(t) für die Leprahilfe – Heinz-Horst Deichmann: Unternehmer, Prediger, Arzt; Bernd Kassner in der »WAZ« vom 26. März 1988</i>	
Die Armen dieser Welt brauchen unsere Solidarität	306
<i>Europas größter Schuhverkäufer Dr. Heinz-Horst Deichmann steckt Millionen in aktive Missionsarbeit / Zu Gast in der Friedenskirche; »Marler Zeitung« am 19./20. März 1994</i>	
Helden von heute	308
<i>Kampf gegen Lepra – Robert Förster in »Reader's Digest« Nr. 2, Februar 1996</i>	
Wo Kühe geschont und Kinder geschunden werden	310
<i>Ein deutscher Schuhhändler hilft Menschen in Indien dreifach: durch Gottes Wort, medizinische Versorgung und Ernährung – Jürgen Werth in »idea Spektrum« vom 6. März 1996</i>	
Bibel und Business – Von den Reichtümern des Schuhverkäufers Deichmann aus Essen	314
<i>Matthias Kasper in der »Welt am Sonntag« vom 17. März 1996</i>	
Pioniere auf leisen Sohlen:	
Eine ungewöhnliche Partnerschaft in Nahost	318
<i>Der deutsche Schuhriese Deichmann hat einem israelisch-palästinensischen Joint Venture den Sprung in den Export ermöglicht. – Inge Günther in »Schwäbische Zeitung« vom 21. Juni 1997</i>	
Ein Unternehmer lebt seinen Glauben	321
<i>»Esslinger Bibelstage« mit Dr. Heinz-Horst Deichmann – »Esslinger Zeitung« vom 8. Oktober 1997</i>	
Den Menschen dienen	323
<i>Der Unternehmer Heinz-Horst Deichmann wirtschaftet im Glauben – »DIE WELT«, Samstag 11. Oktober 1997</i>	
Dank für Deichmanns »Selbstverständlichkeit«	326
<i>Schuhunternehmer jetzt »Umweltpartner der Stadt« – Frank Stenglein in der »NRZ« vom 24. Oktober 1997</i>	
Göttliche Ökonomie	328
<i>Harald Schumacher in der »Wirtschaftswoche« vom 20. November 1997</i>	
Engagement für Afrika	333
<i>»Borbecker Nachrichten«, 24. September 1998</i>	
Their Shining Eyes is the Reward	334
<i>»wortundtat« for the benefit of 80 000 people in India »GERMAN NEWS«, monthly magazine from the German Embassy, New Delhi, by Dieter Kohl in December 1998</i>	

Elend im staubigen Grau des Granits	337
<i>Der Schuhunternehmer Heinz-Horst Deichmann holt indische Kinder von der mörderischen Arbeit in den Steinbrüchen in seine Schulen – Rolf Bauer-dick im »General-Anzeiger« vom 24./25. Dezember 1998</i>	
Deichmann tritt nun doch dem Stiftungsfonds bei	341
<i>Trotz sozialem Engagement und Gründung nach '45 – Dirk Hautkapp in der »NRZ« vom 10. Juli 2000</i>	
Walking to peace	342
<i>A German-Israeli-Palestinian venture manufactures in Hebron Israel's trademark »biblical-style« sandals for export to Europe – Patricia Golan, »Jerusalem Post« vom 11. Juli 2000</i>	
»Wer viel Geld hat, muss Menschen in Not helfen«	346
<i>Mirko Schwanitz in »Bild der Frau« vom 20. Juli 2000</i>	
Der gute Mensch aus Essen	349
<i>Der Unternehmer Heinz-Horst Deichmann herrscht über das größte Schuhimperium Europas. Doch Nächstenliebe ist ihm ebenso wichtig wie das Geschäft. Jedes Jahr spendet er acht Millionen Mark für Leprakranke in Indien – Ingeborg Prior in der »Welt am Sonntag« vom 8. Oktober 2000</i>	
Deichmann: Indien braucht auch Christen	352
<i>Ein Unternehmer und seine Botschaft – »WAZ« am 16. Oktober 2000</i>	
Großes Bundesverdienstkreuz für Honorarkonsul	
Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz-Horst Deichmann	353
<i>Borbeck jetzt Sitz des Honorarkonsulats der Republik Indien für Nordrhein-Westfalen – Walter Wimmer in den »Borbecker Nachrichten« am 16. Oktober 2000</i>	
Schuhkönig Deichmann schuf das Tal der Liebe	356
<i>Britta A. Friedrich in der »Bild-Zeitung« vom 16. Oktober 2000</i>	
Da wird ein Schuh draus	357
<i>Heinz-Horst Deichmann ist Europas größter Schuhhändler. In Glaubensdingen geht der Unternehmer barfuß. Nicht Familientradition und christliches Milieu sind entscheidend – er schreibt: Der Anruf Gottes war es. »DIE WELT« vom 16. Dezember 2000</i>	
Beten und lenken	361
<i>Unternehmer helfen in Indien, besinnen sich im Kloster, reden mit Gott – es gibt sie noch, die Gläubigen in Deutschlands Wirtschaft – Lorenz Wagner in »Financial Times Deutschland« am 22. Dezember 2000</i>	
Der große Weiße mit dem preiswerten Schuh	366
<i>Heinz-Horst Deichmann: »wortundtat« für Indien – Andreas Malessa in »dran« Nr. 6/2001</i>	

Der Schuhverkäufer mit dem mildtätigen Herzen	369
<i>Heinz-Horst Deichmann ist Chef der gleichnamigen Schuhfilialkette. Er gehört zu den Exoten unter den Firmenchefs. Heinz-Horst Deichmann ist Missionar und Unternehmer. Mit Millionenbeträgen unterstützt er Hilfsprojekte in Entwicklungsländern. Das Geld verdient er mit seinem wachsenden Imperium für Billigschuhe. – Georg Weishaupt im »Handelsblatt« am 9. Juli 2001</i>	
Ein Mann für alle Füße	372
<i>Heinz-Horst Deichmann ist der Schuhkönig Deutscher Gründerpreis 2002 »STERN« Nr. 25 vom 13. Juni 2002</i>	
Mehrwert mit Moral: Man muss dienen können	377
<i>»Magazin 213 plus«, Sal. Oppenheim, Ausgabe Dezember 2002, S. 30ff</i>	
Laudatio: Johannes Rau über Heinz-Horst Deichmann	382
<i>In »manager magazin« in 7/2003, S. 82f</i>	
Die Leisetreter	385
<i>Peter Brors im »Handelsblatt«, 5. Mai 2004</i>	
Missionar und Marketing-Profi	391
<i>Thomas Wels in »Rheinische Post« vom 26. Mai 2004</i>	
»Mir gehört nur, was ich verschenke«	394
<i>Der Unternehmer Heinz-Horst Deichmann - eine sehr persönliche Vorstellung von Eberhard Röhrig in »Bergische Blätter« vom 19. Juni 2004</i>	
»Die Firma muss dem Menschen dienen«	398
<i>Peter Brors und Christoph Hardt in »Pioniere der Wirtschaft«, »Handelsblatt« 1. Dezember 2005</i>	
Schuhe für Gott und die Welt	406
<i>Seine Schuhe sind günstig, und das Wort des Herrn ist ihm teuer. Ob Fußbekleidung oder Evangelium – der engagierte Christ verbreitet beides mit missionarischem Eifer. Benjamin Bidder in »Financial Times Deutschland«, 20. Dezember 2005</i>	
Unternehmer von Gottes Gnaden	409
<i>Heinz-Horst Deichmann, Europas größter Schuhhändler, wird 80. Hagen Seidel in »DIE WELT« vom 26. September 2006</i>	
Gutes Unternehmen	411
<i>Silke Linneweber in »Rheinischer Merkur«, Nr. 16, 2006</i>	
»Gott wird mich nicht fragen, wie viele Schuhe ich verkauft habe«	415
<i>Stefan Schmitz in »Gründergeschichten – Vom Abenteuer, ein Unternehmen aufzubauen«, Hg. Thomas Osterkorn u.a., Frankfurt/New York 2007, S. 161ff</i>	

»Solange wir gute Geschäfte machen, helfen wir«	432
<i>Sybille Wilhelm im Gespräch mit Heinz-Horst Deichmann in »FAZ« vom 17. September 2007</i>	
Einen Beitrag zur Versöhnung leisten	436
<i>Die Spende des Unternehmers Heinz-Horst Deichmann ermöglicht den Umbau der Alten Synagoge in ein Haus der jüdischen Kultur. Ulrich Führmann in »NRZ« Essen, 4. April 2008</i>	

Anstelle eines Vorwortes

Ich bin aufgewachsen als Sohn eines Schuhmachers, der Schuhhändler wurde und leider schon früh mit 52 Jahren verstarb, 1940, da war ich 13 Jahre alt. Die Liebe zu Schuhen und der vertraute Umgang mit der Kundschaft im kleinen Geschäftsbetrieb ist mir heute noch gegenwärtig. Mein Vater war ein gläubiger Mann, der seinen Glauben an seinen Herrn und Erlöser Jesus Christus bei vielen Gelegenheiten bezeugt hat in Wort und Tat. Er besuchte in der schweren Zeit der Arbeitslosigkeit und danach Menschen in Not und schwerer Krankheit und brachte ihnen Trost durch Bibelwort und Gebet und etwas materielle Hilfe. Er besuchte auch die um uns wohnenden Juden in ihren Verstecken in und nach der »Kristallnacht« 1938, um ihnen beizustehen. Ich hatte großes Vertrauen zu meinem Vater, für den Deutschland schon verloren war trotz des siegreichen Anfangs des Krieges, weil es sein Volk, seinen Augapfel, angetastet hat.

Ich habe die Liebe zu den Schuhen und den Umgang mit der Kundschaft auf der Basis des Vertrauens, das gute Ware und gerechte Preise voraussetzt, mir bis heute bewahrt. Dazu gehört auch die Achtung vor den Mitarbeitern, die für unseren Dienst im Einzelhandel (»Kundendienst«) so notwendig sind wie die Inhaber selbst. Gerechte Entlohnung, Altersversorgung, Unterstützungskasse, Aufstiegsmöglichkeiten sind das Spektrum, das jeden Mitarbeiter erwartet.

Die Firma Deichmann verfügt heute in verschiedenen Staaten über insgesamt 1 800 Verkaufsstellen, in denen ca. 19 000 Mitarbeiter, einschließlich der Teilzeitkräfte, beschäftigt sind. Es braucht eine Menge Vertrauen, um eine solche Firma in einem guten Führungsstil zu einem guten Betriebsklima zu vereinen, Vertrauen in beiden Richtungen, den Mitarbeitern in ihren verschiedensten Aufgaben und von dort der Geschäftsleitung gegenüber. Gemeinsame Arbeit verbindet, wenn sie gut geschieht, wenn klar ist, dass sie dem Menschen dient.

Die Deichmann-Stiftungen haben weitere Aufgaben übernommen. Den Armen und Hungernden, den Leprakranken zuerst und auch den Tuberkulosekranken, den Obdachlosen auch in unserem Lande dürfen wir in verschiedenen Hilfswerken beistehen, besonders durch »wortundtat« in Indien und Tansania.

Menschliche Hilfe ist mehr als Geld geben. Glauben und Vertrauen wächst nicht an Äußerungen politischer oder wirtschaftlicher Macht. Glauben und Vertrauen ist Glauben an eine Person, deren Liebe als unwandelbar und persönlich erfahrbar ist. Es ist für mich der Glaube an Jesus Christus, das heilende und rettende Wort Gottes, der in Tod und Auferstehung die ewige Liebe Gottes zu uns Menschen ist. Wenn wir von seiner Liebe erzählen, können wir es nur in seiner Nachfolge. Predigen, heilen, den Hungrigen zu essen geben, das heißt, die Menschen aus Slums, unendlicher Armut und Analphabetismus befreien zu einem neuen Leben voller Hoffnung. Vertrauen ist auch Vertrauen unter uns Menschen, den Hilfesuchenden und den sie Vermittelnden, es ist Vertrauen zu Gott, dessen Liebe sich in Jesus Christus offenbart hat.

So bin ich dankbar für ein reiches Leben des von Gott geschenkten Glaubens und Vertrauens. Hoffnung des ewigen Lebens ist Vertrauen auf die Beständigkeit des Lebens, weil der Tod in der Auferstehung Christi überwunden ist. So durfte ich Sinn und Werthaftigkeit erfahren in der Begegnung mit Jesus und vielen Menschen überall auf der Erde.

Zum Schluss möchte ich ein nachgelassenes Wort meines verehrten theologischen Lehrers Karl Barth (1886–1968) zitieren, das er kurz vor seinem Tod niedergeschrieben hat.

»Das letzte Wort, das ich als Theologe und auch als Politiker zu sagen habe, ist nicht ein Begriff wie ›Gnade‹, sondern ist ein Name: Jesus Christus. Er ist die Gnade, und er ist das Letzte, jenseits von Welt und Kirche und auch von Theologie. Dort ist auch der Antrieb zur Arbeit, zum Kampf, auch der Antrieb zur Gemeinschaft, zum Mitmenschen. Dort ist alles, was ich in meinem Leben in Schwachheit und Torheit probiert habe. Aber dort ist's.

Großer, heiliger und barmherziger Gott, wir sehnen uns nach deiner letzten Offenbarung, in der es vor aller Augen klar werden wird, dass die ganze geschaffene Welt und ihre Geschichte, dass alle Menschen und ihre Lebensgeschichten in deiner gütigen und strengen Hand waren, sind und sein werden. Wir danken dir auch dafür, dass wir uns auf diese Offenbarung freuen dürfen. Das alles im Namen Jesu Christi, in welchem du uns Menschen von Ewigkeit her geliebt, erwählt und berufen hast.«

Christ *und* Unternehmer

Vortrag vor der IVCG (Internationale Vereinigung Christlicher Geschäftsleute), 1. Auflage 1995

Wenn ich mich hier zum Thema »Christ *und* Unternehmer« äußere, dann tue ich das als Christ und Unternehmer. Es sind also nicht zwei, die sich hier zur Wort melden, sondern ein Mensch, und zwar der eine Mensch, der von Gott geschaffen ist: »Zum Bilde Gottes geschaffen.« Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin: Christ *und* Unternehmer.

Wer ist ein Unternehmer?

Die Vorstellungen über einen Unternehmer sind sehr unterschiedlich. In einem betriebswirtschaftlichen Lehrbuch las ich: »Vereinigen sich Eigentum am Betrieb und Geschäftsführung in einer Person, dann sind diese Personen Unternehmer in der ursprünglichen Bedeutung dieses Wortes.« Es gibt also Eigentümerunternehmen und – im Gegensatz dazu – Geschäftsführer- oder Managerunternehmen. Die Firma Deichmann ist ein Eigentümerunternehmen und ich selbst bin in der ursprünglichen Bedeutung Unternehmer.

Doktor der Medizin

Als ich bei Kriegsende als 18-Jähriger zurückkehrte von der Oder, sah ich es als meinen Weg und meine Verpflichtung an, für die Familie und das Schuhgeschäft der Eltern in Essen-Borbeck zu sorgen. Gleichzeitig musste ich das nun nicht mehr gültige »Kriegs-Abitur« wiederholen. Danach studierte ich in Düsseldorf und Bonn und wurde Arzt. Das Unternehmen führte ich zusammen mit meiner Mutter weiter. Mein Vater war 1940 gestorben.

Als ich mein Staatsexamen machte und in Düsseldorf medizinischer Doktor wurde, bestanden schon zwei weitere Filialen in Düsseldorf. Bevor ich morgens zu den Vorlesungen ging, lieferte ich die Schuhe von Borbeck nach Düsseldorf. Ich war von morgens früh bis abends spät immerzu beschäftigt, was mich nicht belastet hat.

Im Jahre 1950 heiratete ich. Meine Frau Ruth war mir auf diesem We-

ge eine große Stütze. Etwa zehn Jahre lang war sie in dem Borbecker Geschäft tätig, sozusagen als meine Mitunternehmerin.

Die Entscheidung, Unternehmer zu werden

1956 entschied ich mich, die Firma Deichmann mit der Eröffnung eines vierten großen Geschäftes ganz zu übernehmen.

Wie wird man also Unternehmer? Durch eine eigene Entscheidung. Man kann natürlich ein Unternehmen auch erben. Aber trotzdem muss man sich entscheiden.

Außerdem muss man die Begabung haben, ein Unternehmen zu führen. Es sollte niemand ein Unternehmen führen wollen, niemand Unternehmer werden, der nicht die Begabung dafür hat.

Man muss diese Aufgabe als Dienst ansehen: in meinem Fall als Dienst an der Familie, aber auch als Dienst an dem Unternehmen selbst. Man muss die Bereitschaft mitbringen, als Unternehmer mehr zu arbeiten als andere. Das darf einen nicht belasten. Es muss einem eine Freude sein.

Dies sind für mich die Kriterien für einen Unternehmer.

Wie wird man Christ?

Christ ist man nicht durch Geburt. Man ist zwar durch die Eltern, wie die Bibel sagt, geheiligt. Man kommt in Kontakt mit dem Worte Gottes, mit der Botschaft von Jesus Christus. Bei mir war das so. Wenn ich an meine Kindheit zurückdenke, dann wurde da jeden Tag im Hause die Bibel gelesen, bei jeder Mahlzeit wurde gebetet.

Das Vorbild des Vaters

Mein Vater nahm uns mit zu den Gottesdiensten. Er sprach mit uns über den Glauben. Aber er tat das nicht nur mit uns. Er sprach darüber im Laden mit Kunden, die er besser kannte, mit den Angestellten, mit den Lieferanten und mit den Vertretern, die ins Haus kamen.

Mein Vater ging hinaus und besuchte Alte und Kranke. Uns Kinder nahm er dabei häufig mit, vor allem an Weihnachten. Und dann hat er mit diesen Leuten, die durch Armut oder Krankheit in Not waren, gebetet und ihnen aus der Bibel vorgelesen. Reich waren wir nicht, aber er hat ihnen immer etwas geholfen, etwas mitgebracht. Weihnachten mussten wir Kinder von unserem Weihnachtsteller etwas dazulegen. So etwas vergisst man nicht.

Die Umkehr

Das, was mein Vater jeden Tag aus der Bibel vorlas, von der Liebe Christi, von der Liebe Gottes, wurde praktisch ausgeübt im täglichen Umgang mit anderen Menschen. Bin ich dadurch Christ geworden? Das hat sicherlich dazu beigetragen.

Christ wurde ich nach einer Veranstaltung in der Gemeinde. Da wurde das Evangelium verkündigt. Es wird ja immer, wenn in der Bibel gelesen und das Wort Gottes gesagt wird, das Evangelium verkündigt, das Evangelium, die frohe Botschaft von Jesus Christus. Aber da wurde ich eben besonders angesprochen. 11 Jahre war ich alt.

Wenn man so von Bekehrung redet, dann lächeln viele Leute, sie wissen nichts damit anzufangen. Dabei heißt das »Tut Buße«, das in der Bibel immer wieder gesagt wird, richtig übersetzt: »Kehrt um, denkt um, bekehrt euch.« Ich würde das »Tut Buße« streichen. Ich weiß gar nicht, warum sich das auch in all den neuen Bibelübersetzungen immer noch so hält. Metanoia heißt umkehren, heißt umdenken. Gemeint ist: »Bitte, kehrt euch um, ihr seid jetzt mit dem Rücken zu Gott. Kehrt euch um, geht nach vorne, geht auf Gott zu, Gott ist da.« Die frohe Botschaft liegt darin: Gott ist euch nahe gekommen. Gott hat seinen Sohn auf die Erde gesandt.

Gott ist bei uns

Gott ist nicht der Ferne im Himmel, den man nicht kennen kann, den die Philosophen das Unbegreifliche nennen. Das stimmt nicht, das ist nicht der Gott, den wir verkündigen. Gott ist derjenige, der sich in Jesus Christus bei uns, für jeden bekannt gemacht hat.

Gott ist hier gegenwärtig in Jesus Christus, der Geist Gottes ist hier. Er redet zu uns. Er redete auch zu diesem Jungen, der ich damals war.

Was weiß man da von Sünde? Man weiß aber etwas von Befremdung, man weiß, dass man gerne in Beziehung zu Gott stehen möchte. Es ist schwer zu beschreiben. Es gibt ein Bekenntnis, es gibt auch ein Sündenbekenntnis. Auch schon von einem Kind.

Nachfolge

Ich weiß nur, dass ich damals irgendwie nach der Versammlung gebetet habe, dass Jesus seinen Platz in mir einnehmen möchte, dass ich Jesus nachfolgen möchte. Ich kann das so wörtlich gar nicht mehr sagen. Aber wenn man es ernsthaft tut und Jesus annimmt als seinen Heiland, als den,

der für einen gestorben ist und der einem ein neues Leben schenken will, dann geschieht etwas in einem, das sich auch ganz subjektiv bemerkbar machen kann als etwas sehr Angenehmes.

Wesley, der Gründer der Methodistenkirche in England, beschrieb das so, dass eine gewisse Wärme in sein Herz ging, als er sich bewusst Gott auslieferte. Er war vorher ein ganz frommer Mann. Aber als ihm bewusst wurde, was Jesus Christus alles für ihn tat, dass er für ihn gestorben ist, ihm seine Sünden vergeben sind, dass er gerechtesprochen und ein Kind Gottes ist, dass er zu Gott ohne Angst und ohne Furcht aufblicken kann, beschreibt er diese Erfahrung als etwas wie Wärme, die durch ihn gezogen ist.

Licht in der Finsternis

Das ist etwas, was man heute noch erleben kann. Es ist aber nicht entscheidend. Entscheidend ist etwas ganz anderes. Entscheidend ist, dass einem ein Licht angeht.

Wie Gott aus der Finsternis das Licht hat aufstrahlen lassen bei der Schöpfung, so geht im Innern eines Menschen auf einmal etwas vor. Da geht ein Licht an, dass wir die Herrlichkeit Gottes (2. Korintherbrief, Kapitel 4) auf dem Angesicht Jesu Christi erkennen können. Der Mann, der am Kreuze hängt, das ist der Sohn Gottes. Die Herrlichkeit Gottes ist da. Da wurde Gott verherrlicht, als Jesus für die Sünden der Welt, für deine und für meine Sünden gestorben ist. Er nahm den Fluch auf sich, damit wir frei würden. Er starb, damit wir leben.

Ich möchte, dass dieses Erlebnis, diese Erfahrung, diese Erkenntnis losbricht in uns und damit auch das Vertrauen wächst, dass Gott unser Geschick in die Hand genommen hat.

Die Finsternis der Welt ist nicht von Dauer. Es ist eine von Menschen gemachte Finsternis. Ich meine die Finsternis, die wir um uns verbreiten. Immer wieder ist Krieg und es gibt keinen Frieden. Es gibt Menschen, die machen Gott dafür verantwortlich. Dabei ist das unser Tun. Gott gebietet Einhalt und redet zu uns und führt Menschen aus dieser Finsternis heraus, beruft sie aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Es geht um eine Glaubensentscheidung.

Gottes Entscheidung – meine Entscheidung

Wie wird man Christ? Indem ich dem Worte Gottes Glauben schenke, dem Zeugnis, das mir gesagt wird von anderen Christen oder das ich in

der Bibel gelesen habe. Christ wird man, indem man Gott Glauben schenkt, ihm folgt und annimmt, was für uns geschehen ist.

Aber der Unterschied zur Entscheidung, Unternehmer zu werden, die ich ja selbst frei fällen kann, ist der, dass wenn einer Christ wird, dies nur auf die Berufung Gottes zurückzuführen ist. Es ist das Werk Gottes und das Werk des Heiligen Geistes, das diese Veränderung in einem Menschen herbeiführt.

Ich kann niemanden bekehren, aber Gott kann das, indem er durch seinen Geist redet und Veränderungen schafft.

Ruf und Berufung

Als Schüler hörte ich den Ruf Gottes. Später dann war ich Arzt und arbeitete noch fünf Jahre im Krankenhaus und in der Praxis. Ich war und bin Unternehmer. Immer wieder durch eigene Entscheidungen. Aber einmal wurde ich durch Gottes Gnade Christ, weil Gottes Geist in mir gewirkt hat.

Wenn die Bibel von Berufung spricht, dann sollte man wissen, dass es immer um Gottes Ruf und um Gottes Berufung geht. Wer die spürt, der zweifelt nicht daran, dass es einen Gott gibt. Wenn Gott so zu ihm redet, dann ist er angesprochen. Wir können Gott nicht erklären, wir können das nur erfahren, dass Gott in der Welt und zu jedem Einzelnen von uns redet.

Dieser eine Vers aus dem 2. Timotheusbrief macht den Unterschied zur irdischen Berufung ganz klar: »Der uns errettet hat und mit heiliger Berufung berufen, nicht aufgrund unserer Werke, sondern aufgrund seiner eigenen zuvor getroffenen Entscheidung und der Gnade, die uns in Jesus Christus verliehen worden ist vor ewigen Zeiten.«

Es ist Gottes Entscheidung, uns zu berufen. Es ist Gottes Entscheidung, die Menschen in Jesus Christus zu erwählen vor Grundlegung der Welt. In Jesus Christus ist Heilung nach dem Sündenfall. In Jesus Christus ist Rettung, weil Gott selbst durch ihn auf den Plan tritt.

Vergebung in Israel

Vor ein paar Jahren erlebte ich in Israel, was es bedeutet, dass Gott uns liebt, uns aus Liebe seinen Sohn gegeben hat und uns nur aus Liebe nicht allein lässt in unserem Dreck, unserer selbst verursachten Schuld.

Wir hatten damals Yad Vashem besucht, das ist die Stätte, wo man der sechs Millionen Toten gedenkt. Dort sind zur Erinnerung die Gräueltaten aufgezeichnet, damit sie nicht vergessen werden.

Am selben Tag besuchten wir »The Shrine of the Book«, den Ort, wo man das in Qumran gefundene Jesajabuch aufhebt. Man hat ein großes Museum darumgebaut. Das Buch ist um 100-150 v.Chr. geschrieben worden und ist das älteste voll erhaltene Buch der hebräischen Bibel. In diesem Jesajabuch steht im Kapitel 53 von dem leidenden Gottesknecht, der unsere Sünden getragen hat, der dahingegeben ist um unserer Übertretungen willen.

Und dann kamen wir nach Golgatha, zu dem Platz, von dem man meint, dort sei Jesus Christus am Kreuz gestorben.

In einem großen Hörsaal der Ben-Gurion-Universität in Beer Sheva sprach ich über das, was ich an diesem einen Tage an drei verschiedenen Orten gesehen und erlebt hatte. Ich erklärte, dass dieser Christus für unsere, auch für meine Sünden starb. »Jetzt steh ich hier, bitte, ihr Juden, vergebt mir.« Das öffnete alles. Sie kamen herunter von den Bänken und umarmten mich. Da war niemand, der nicht weinte.

»Gott war in Christus«

Gott ist traurig über die Sünde der Menschen, über die Verirrungen, über das Totschlagen, über das Morden. Gott will das Leben schützen. Wo Gott ist, ist immer Licht und Leben. Er wendet seine ganze Kraft, all seine Schöpfermacht auf, um Veränderungen zu bewirken. Im 2. Korintherbrief, Kapitel 5, Vers 18 heißt es: »Gott war in Christus.« Gott war in Christus auf Golgatha, als Jesus starb, um die Welt mit sich zu versöhnen. Wir können nicht die Feindschaft gegen Gott wegnehmen. Wir sind Gottes Feinde. Aber Gott will den Menschen ihre Übertretungen nicht zurechnen und in uns, die wir diese Erfahrungen der Güte und der Barmherzigkeit, der Vergebung Gottes, gemacht haben, das Wort der Versöhnung legen.

Versöhnung mit Gott

Jesus Christus ist das Wort der Versöhnung. Er möchte uns in ein neues Leben führen, er möchte eine neue Kreatur aus uns machen. Nur der Schöpfer, nur Gott, kann das tun. Er möchte, dass unser Leben verändert wird, weg von der Selbstsucht, von den Zwängen, von der Furcht, auch von der Todesfurcht.

Christus ist für uns gestorben, unser Tod ist im Tode Christi aufgehoben. Christus ist für uns auferstanden. Wir leben mit ihm. Er ist der Erste der Entschlafenen, der auferweckt worden ist. Wir fürchten den Tod

nicht. Wir leben, weil der Geist Gottes jetzt schon als »Angeld« (2. Korinther 1,22) in uns ist.

Wir sind berufen, nicht aufgrund unserer Werke, da kann einer so tüchtig oder so schlecht sein, wie er will. Wir sind berufen aufgrund Gottes eigener, zuvor getroffener Entscheidung und der Gnade, die uns in Jesus Christus verliehen worden ist vor ewigen Zeiten.

Die Taufe mit dem Heiligen Geist

Was bedeutet das für jemanden, der so Christ wird, der das erfahren hat, der das ernst nimmt, der das annimmt und sagt: »Ich nehme das an. Du bist auch für meine Sünden gestorben, Herr Jesus. Ich will dein Eigentum sein, ich will teilhaben am Leben des Auferstandenen. Gib mir den Heiligen Geist«? Man kann das nur annehmen im Heiligen Geist.

Wer das erfährt und bekennt, der hat schon den Heiligen Geist. Das ist die Taufe durch den Heiligen Geist, von der die Bibel redet. Johannes der Täufer sagte: »Nach mir kommt einer, der mit dem Heiligen Geiste taufen wird.«

Boten der Versöhnung

Dieses neue Leben ist ein verändertes Leben. Es wird dann auch unter der Gnade, unter der Vergebung Gottes stehen bleiben. Es wird nicht so hell und strahlend sein wie das Leben Jesu Christi. Und dennoch sind wir solche, die den Auftrag Gottes empfangen haben. Wir sind Boten der Versöhnung. Wir sind Gesandte für Jesus Christus.

Das ist die Arbeit eines Christenmenschen: Wichtiger noch, als Schuhe zu verkaufen und Geld zu verdienen, ist es, von Jesus Christus zu erzählen, die Botschaft der Versöhnung in die Welt zu tragen, zu sagen, dass das Reich Gottes in Christus gekommen ist, dass Christus wiederkommen wird. Und dass wir uns danach auszurichten haben, was ewig gilt, nach den Weisungen Gottes.

Glieder der Gemeinde Gottes

Unser irdisches Leben, mein irdischer Beruf sind doch nicht das Letzte. Natürlich ist der Beruf wichtig, sehr wichtig. Aber er dient in allererster Linie dazu, dass wir unser Leben fristen, dass wir zu essen und zu trinken haben, dass wir miteinander Leben haben.

Wir sind berufen, als Glieder der Gemeinde Gottes hier auf Erden teilzunehmen an dem Lobe Gottes. Zu unserem Leben gehört die Anbetung

Gottes. Wer Jesus Christus erfahren hat, der dankt Gott. Das ist viel wichtiger als alles andere. Es gibt keine beglückendere, beseligendere Erfahrung als das Gotteslob.

Was bedeutet es, in der Nachfolge Christi zu leben? Was bedeutet es, den Ruf des Auferstandenen zu hören, dieses »Geht hin in alle Welt! Macht zu Jüngern alle Völker! Lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe!«? Was hat er denn befohlen?

Auswirkungen auf das Unternehmen

Christ und Unternehmer Deichmann, wie sieht es in deinem Unternehmen aus?

Kann man als Christ denn ein christliches Unternehmen haben? Da sei Gott davor. Es gibt kein christliches Unternehmen, es gibt keinen christlichen Staat. Wir sind hier auf der Erde.

Aber ich bin als Christ diesem Unternehmen verantwortlich, Gott und den Menschen verantwortlich. In diesem Unternehmen, in diesem Beruf lebe ich vor den Augen Gottes. Und das ist das Entscheidende. An diesem Arbeitsplatz muss etwas von dem Licht Gottes sichtbar werden, das er in die Welt gebracht hat. Hier geht es um das Bezeugen dessen, was wir erfahren haben, um das Weitersagen der Botschaft, auch da, auch im eigenen Unternehmen. Und unsere Arbeit muss so geprägt sein, dass sie dem nicht widerspricht.

Dem Menschen dienen

Die Arbeit muss eine gewisse Würde haben. Das gilt auch für das Unternehmen. Es muss dem Menschen dienen. Es hat nicht den Selbstzweck, möglichst groß und immer größer zu werden.

Es ist nun mal groß geworden, das Deichmann-Unternehmen. Aber das war nie Selbstzweck. Ich habe das nie gewollt, nie darüber nachgedacht, einmal der größte Schuhhändler Europas zu sein. Was heißt das denn auch? Morgen ist vielleicht ein anderer da. Das ist nicht entscheidend.

Aber dass dieses Unternehmen den Menschen dient, dass der Kunde das beste Produkt zum besten Preis bekommt, das ist mir ein Anliegen. Ich will aber auch, dass es meinen Mitarbeitern gut geht, dass sie sich wohlfühlen und dass ein anständiger Führungsstil herrscht. Wir haben eine Unterstützungskasse, womit auch den Notleidenden geholfen wird, wir haben eine Altersversorgung, die sonst im Einzelhan-

del in dieser Form nicht üblich ist, und wir haben eine Gesundheitsvorsorge.

Wir feiern Feste miteinander. Die Leute freuen sich darauf. Alle fünf Jahre kommen sie. Dann sind wir einen ganzen Tag mit ihnen zusammen und reden über die Firma, über Gegenwart und Zukunft usw. Es ist ein fröhliches Zusammensein. Weihnachten wird groß gefeiert mit allen Filialen. Im Essener Saalbau feiern wir mit 700 bis 800 Leuten aus den Ruhrgebietsfilialen, der Verwaltung und dem Bottroper Distributionszentrum.

Natürlich wird auch das Evangelium von Jesus Christus verkündigt. Wir zeigen Filme von der Missionsarbeit in Indien. Und es gibt Hunderte, vielleicht Tausende Mitarbeiter, die freiwillig daran mitarbeiten, die Geld dafür geben, damit den armen Menschen in Indien und woanders in der Welt geholfen wird.

Wir haben eine Betriebszeitung. Es wird dort auch darüber berichtet, wie ich denke, dass wir teilen müssen mit den Menschen, die in Not sind. Das tun wir im Kleinen. Wir tun das aber immer in Beziehung zur Verkündigung des Evangeliums. Außerdem haben wir einige Stiftungen gegründet, und zwar in allen Firmen, die zum Deichmann-Verbund gehören. Von Israel habe ich schon etwas erzählt. Ich fühle mich auch dort als Christ und Unternehmer verantwortlich, nach Kräften etwas zum Guten mitzuwirken.

Der Ruf in die Mission

Persönlich ist der Ruf Gottes in den missionarischen Dienst an mich noch etwas intensiver ergangen. Ich war vor etlichen Jahren zum ersten Mal in Indien. Ein paar Freunde sagten mir: »Komm doch mal nach Indien. Schau dir das doch einmal an.« Und dann saßen auf einmal 500 Leprakranke vor mir. Leprakranke, denen es nicht so gut ging, wie es ihnen heute geht. Sie saßen da mit ihren entstellten Gesichtern, mit ihren Gliedmaßen ohne Hände, ohne Finger, ohne Füße, zum Teil Blinde, schrecklich anzusehen! Man hätte weglaufen wollen.

Jesus hat sie geliebt

Und da erinnerte ich mich daran, dass Jesus diese Kranken angerührt hat. So wie unsere indischen Freunde, die diesen Dienst schon länger tun. Jesus hat diese Kranken geheilt, indem er sie anrührte, die Ausgestoßenen der Welt, den Auswurf der Welt. Er hat sie geliebt. Und da habe ich ge-

merkt, dass man keine Verkündigung machen kann ohne innere Anteilnahme, ohne innere Bewegung, ohne dass sich »die Eingeweide in einem umdrehen«. So heißt das Wort, das immer im Evangelium steht, wenn es heißt, dass Jesus sich erbarmte. Und dann kann man diese Wracks von Menschen ansehen als Menschen, die Gott liebt, für die Jesus gestorben ist, die Jesus angefasst und geheilt hat.

Der Fluch der Götter

Diese Kranken sind in einer doppelt bedauernswerten Situation. Ausgestoßen von der Menschheit, von der Gesellschaft, in der sie leben, die annimmt, dass sie mit dem Fluch der Götter belastet sind. Und sie selbst erfahren das als einen Fluch, als ihr Geschick, als ihr Karma, weil sie meinen, in einer früheren Inkarnation gesündigt zu haben. Das Gefühl der Sündhaftigkeit ist dort viel größer als bei uns.

Natürlich sind sie Sünder, wie wir auch. Aber da leuchtet das Licht des Evangeliums hinein in diese Dunkelheit. Jesus heilt dich, fasst dich an, er liebt dich, er hat sein Leben für dich gegeben, für deine Sünden ist bezahlt, das Karma, das Schicksal ist für dich aufgehoben. Für dich gilt Gottes Liebe, Gottes Errettung. Glaube an Jesus Christus.

Wir tun das, wozu Jesus die Jünger auffordert: Predigt das Evangelium, heilt die Kranken.

Heimat für Heimatlose

Und dann gaben wir diesen Aussätzigen, den Heimatlosen eine Heimat. Es wurden Dörfer eingerichtet, in denen diese Ausgestoßenen leben und arbeiten können. Nicht Betteln ist die Würde des Menschen, sondern Arbeiten. Die gebettelt haben, heißt es im Epheserbrief (ich habe das den Kranken immer wieder gesagt), sollen nicht mehr betteln, sondern mit ihren eigenen Händen arbeiten, damit sie für sich zu leben haben, damit sie anderen weitergeben können. Da merkt man etwas von der Würde des Menschen, von der Würde des Christenmenschen.

So ist dieser Dienst an den Leprakranken ziemlich groß geworden. Er wurde eingebunden in das Lepra-Ausrottungsprogramm der indischen Regierung. Wir machten die ersten Feldstudien therapeutischer Art, mit neuen Medikamenten. Mit Sulfonamiden und Antibiotika und mit einem anderen Medikament kann man die Krankheit heute wirklich ausrotten. Man muss die Kranken nur rechtzeitig entdecken, die gerade Angesteckten, damit sie ohne Deformitäten davonkommen, und es könnte sein,

wenn das konsequent durchgehalten wird, dass die Lepra wirklich in einigen Jahren ausgerottet ist.

Neue Gemeinden

Das andere, was dort im Vollzug der Verkündigung des Evangeliums geschieht, ist, dass Gemeinden gegründet werden.

Bei meinen Besuchen erlebe ich es Jahr für Jahr, dass sich Hunderte von Menschen zu Gott bekehren, sich taufen lassen und durch die Berührung des Geistes Gottes erfahren, dass ihr Leben neu wird. Sie lassen sich in den Flüssen dort taufen. Das ist ein Erlebnis, an dem die ganze Bevölkerung teilnimmt. Es ist ein Zeugnis für die ganze Umgebung. Da kommt Bewegung in ein sonst total heidnisches Land. Es gibt nur zwei bis drei Prozent Christen in Indien. Und nur wenige Aktive.

Dann sind aus dieser Arbeit heraus Schulen entstanden. Tausende von Kindern werden in Schulen und in Wohnheimen versorgt. Einige Schulen haben das Ziel der Berufsschulbildung. Wir meinen, diese Kinder sollen in den Dörfern, in denen sie wohnen, ihren Unterhalt finden. Das können sie durch die verschiedensten Handwerke, die dort gebraucht werden. So gibt es Automechaniker, Schreiner, Schuhmacher, aber auch Leute, die wir fürs Labor ausrüsten. Andere werden an Computern geschult. In der sind gute Softwarespezialisten. Schon in der Highschool, die wir dort haben, wird am Computer unterrichtet. Und draußen weiden die Wasserbüffel, und es wird noch mit dem Holzpflug gepflügt wie vor 2000 Jahren. Das ist ein Umbruch in dieser Gesellschaft, der seinesgleichen sucht.

Nur, den Menschen geht es dreckig, und die Kinder armer Leute verhungern auch noch heute. Unser medizinischer Beitrag ist außerordentlich groß, gerade was Kinderfürsorge, Kindertagesstätten, Kinderernährung usw. angeht.

Dienen in der Nachfolge

Ich glaube, dass wir als Christen diesen Dienst in der Nachfolge Christi zu tun haben. Wir haben wirklich etwas Frohmachendes zu sagen.

Wenn ich die leuchtenden Gesichter dieser früheren Leprakranken vor mir sehe, freue ich mich. Ich weiß, dass hier etwas passiert ist. Es ist tatsächlich ein Unterschied, solche zu sehen, die Christen geworden sind, und bettelnden Leprakranken auf der Straße zu begegnen.

Freunde machen

Ich glaube, dass wir alle von Gott Gaben haben, die wir benutzen sollen. Es gibt eine Predigt von John Wesley über Lukas 16, über den ungerechten Haushalter: »Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit (wenn er euch ausgeht, dieser ungerechte Mammon) sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten des Friedens.«

Da hat ein Haushalter betrogen. Das wurde seinem Herrn bekannt. Und was tat der Haushalter? Er erließ den Schuldnern seines Herrn die Schulden. Er sagte sich: »Ich werde jetzt rausfliegen, ich bin ein Betrüger, ein Narr, aber bevor ich jetzt rausfliege, mache ich mir Freunde bei den früheren Schuldnern. Ich kann nicht arbeiten und ich will auch nicht arbeiten.«

Jesus sagt natürlich nicht, dass wir das nachmachen sollen. Er sagt aber: Guck mal an, die Leute der Welt sind kluge Leute, die treffen Vorsorge. Und wie blöd sind doch die Kinder, die zum Reich des Lichts, zum Reich Gottes gehören. Wie blöd sind wir Christen oft.

Hier ist gemeint, wir sollen mit dem, was wir haben, mit den Talenten, die wir haben, und mit dem Geld, das wir haben, mit dem Beruf, den wir haben, mit allem, wirklich Wucher treiben. Die Würde meiner Arbeit liegt nicht in meiner Stellung, die ich habe, sondern darin, wie ich meine Arbeit ausführe. Ich werde einmal nicht gefragt, ob ich Verkäufer oder ob ich Chef war, sondern ob ich diese Arbeit mit ganzer Hingabe und ob ich sie treu getan habe und ob dabei etwas ausgerichtet wurde.

Geld ist an sich neutral. Lasst es nicht zu einer bösen Macht werden, sondern gebt es bereitwillig weiter, macht euch Freunde damit, das heißt: Gebt es anderen Menschen, gebt es denen, die es nötig haben, gebt es den Armen, gebt es für die Mission, gebt es den Obdachlosen.

»Erwirb, so viel du kannst ...«

Es gibt Hunderte von Möglichkeiten, wie wir unser verdientes Geld, das wir ja schließlich nur durch Gottes Gnade verdient haben, weitergeben und anlegen können. Und so sagt Wesley in dieser wunderschönen Predigt: »Erwirb, so viel du kannst ...«

Ich sage das ganz deutlich gegenüber dem vermeintlich sozialistischen Gerede, wo die Arbeit verdonnert, verflucht und schlechtgemacht wird, wo Unternehmertum schlechtgemacht wird.

»Spar, so viel du kannst ...«

»Erwirb, so viel du kannst«, sagt dieser treue Zeuge Gottes, »und spar, so viel du kannst ...« Das heißt: Nutze nicht jede Möglichkeit zum Vergnügen, erlaube dir nicht jeden Luxus. Überlege genau, wie du das Geld aus gibst.

Mein Freund John David, der die Arbeit in Indien leitet, sagt: Wenn wir in den Himmel kommen, dann werden die Kranken dort stehen und uns willkommen heißen. »Damit sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten«, steht da in der Bibel. Lasst uns doch klug sein.

»Gib, was du kannst...«

Und das Dritte, was er sagte: »Gib, was du kannst ...« Das bedeutet: »Gebt alles, was ihr könnt, für die Ausbreitung des Evangeliums und den Bau des Reiches Gottes und für die Armen.«

Das ist etwas, was ich für mich beherzigen möchte.

Ein Beispiel, das ich auf einer meiner Indienreisen erlebte: Da waren etwa Tausend Tuberkulosekranke zusammengekommen. Es waren viele arme Leute darunter. Sie haben kein Geld, um die teure Medizin zu kaufen. Man muss eine sechs- bis neunmonatige Kur machen, man braucht sechs bis sieben verschiedene Medikamente. Aber dann werden die total verschatteten oder die durchlöchernten Lungen, die unweigerlich zum Tode führen, wieder normal. Ich habe die Röntgenbilder gesehen und mich über die Ergebnisse dieser Arbeit sehr gefreut. Wenn man diese Kranken nicht behandelt, werden sie sterben, und zwar sehr schnell.

Die Geschichte von Zachäus

Am Abend war eine Versammlung der örtlichen christlichen Gemeinde, von Abgesandten der Nachbargemeinden, von Evangelisten und Missionaren. Ich habe dort über Verantwortlichkeit gesprochen und erzählte die Geschichte von dem kleinen Zachäus aus dem 19. Kapitel des Lukas-evangeliums.

Jesus zog durch das Dorf, aber Zachäus war klein von Gestalt und von den Leuten verachtet, weil er sie mit der Steuer erpresste. Da kommt Jesus, sieht ihn und sagt: »Zachäus, ich muss heute in deinem Hause einkehren.« Der Mann klettert runter von dem Baum, geht mit Jesus nach Hause, freut sich riesig. Und was lesen wir dann?

Als Jesus bei ihm eingekehrt war, unmittelbar danach, sagt dieser Zachäus: »Herr, die Hälfte meines Einkommens gebe ich den Armen. Und

wenn ich jemandem etwas ungerechterweise genommen habe, dem erstatte ich es vierfach.« Da sagt Jesus: »Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.«

Bekehrung ist Veränderung

Heil, Errettung bedeutet also auch, dass jemand die Hälfte seines Vermögens den Armen gibt und dass er das Unrecht vierfach wiedergutmacht. Es hat eine Entsprechung im Leben. Das Leben ist neu, das Leben ist verändert. Durch den Geist Gottes müssen wir wie die Kinder, wie die neugeborenen Kinder werden, damit wir das Alte nicht mehr tun. Wir wollen nicht mehr weiter stehen, wir wollen nicht mehr Unrecht tun, wir wollen keinen betrügen, wir wollen das Geld auch nicht nur für uns haben, sondern wir wollen uns Freunde mit dem Geld machen, wir wollen es weitergeben.

Wenn also einer sich zu Gott bekehrt, dann kommt es zu einer Veränderung in seinem Leben. Diese Veränderung geschieht von Gott her.

Gott (er)hört uns

Das Heil ist nicht etwas, das nur als privates Heil an sich gerissen wird. Das Heil ist das, was sich ausbreitet. Wenn wir zu Lichtträgern Gottes werden, weil wir die Strahlen seiner Gnade empfangen haben, breitet sich Licht aus. Dann wird es auch um uns herum hell.

So meint es die Bibel. Ich möchte Sie bitten, darüber nachzudenken und darüber zu Gott zu beten – jeder einmal für sich ganz persönlich. Gott ist derjenige, der Gebete hört und erhört.